

# Lexikalische Kontaktphänomene in einer Kultur von Mehrsprachigkeit: dargestellt am Beispiel des Deutschen als Minderheitensprache

Csaba Földes

## 1. Forschungsdimension und Ziele

Vorliegender Beitrag<sup>1</sup> behandelt lexikalisch-semantische Phänomene an der Schnittstelle zwischen zwei Sprachsystemen, mit besonderer Berücksichtigung des Konstrukts 'Transferenzen' (vgl. weiter 3.1). Er fußt auf einer größeren kontaktlinguistischen Feldforschung (vgl. Földes 1996, 2005), die sich auf aktuelle ungarndeutsche<sup>2</sup> Sprachgebrauchsstrukturen in einem komplexen Kontakt-, Konvergenz- und Integrationsraum von mehreren Sprach(varietät)en sowie Kulturen konzentrierte. Das Projekt ging phänomenorientiert und problembezogen vor und sollte differenziert erschließen, wie sich der Kontaktdruck des Ungarischen als Modell-, Bezugs- und Überdachungssprache in mündlichen Diskursen innerhalb der Vernakularsprache der deutschen Minderheiten-Gemeinschaft auf der synchronen Ebene äußert.<sup>3</sup>

In diesem Zusammenhang will der Aufsatz ermitteln, wie Kontakt- und Interaktionsphänomene<sup>4</sup> in gemischtsprachigen Diskursen unter Bedingungen einer transkulturellen Mehrsprachigkeit auftreten, indem ihre Realisationsstrukturen, -typen und -klassen erschlossen sowie ihr Funktionieren hin-

---

<sup>1</sup> Eine ausführlichere Erörterung dieser Thematik soll demnächst unter dem Titel „Lexik und Semantik in einem Spagat zwischen zwei Sprachen und Kulturen: Befunde und Erkenntnisse einer kontaktlinguistischen Feldforschung“ in der *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* vorgelegt werden.

<sup>2</sup> Unter 'ungarndeutsch' verstehe ich die deutsch(sprachig)e Minderheit in Ungarn sowohl im Hinblick auf ihre Sprache als auch im Hinblick auf ihre Kultur bzw. ihre Ethnie.

<sup>3</sup> Grundkonzept und Hauptlinien wurden in Földes (1996: 9 ff., 2005: 22 ff.) detailliert ausgeführt.

<sup>4</sup> Unter 'Sprachenkontaktphänomene' subsumiere ich die jeweiligen Ausprägungen des Realitätsbereichs 'Sprachenkontakt'. Mit 'Sprachenkontakt' bezeichne ich das komplexe Aufeinandertreffen von zwei oder mehr Sprachen (bzw. Varietäten) auf der Ebene einer oder mehrerer Sprecher- bzw. Diskursgemeinschaften, während die individuelle Seite als 'Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit' aufgefasst wird.

terfragt werden. Letzten Endes soll anhand der Auseinandersetzung mit einer vitalen und hochkomplexen Kontaktsituation von Sprachen bzw. Varietäten der sprachkommunikative Umgang mit Lexik aus der Sicht des Kulturphänomens 'deutsche Sprache' im Kräftefeld von typologischer Tradition und sukzessiver Innovation beschrieben werden.

## 2. Die Materialgrundlage

Die empirische Datenbasis stammt aus dem ungarndeutschen Ort Hajosch/Hajós in der nördlichen Batschka, im Komitat Batsch-Kleinkumanien/Bács-Kiskun. Für die Sprachkommunikation der Ungarndeutschen sind – auch in Hajosch – lebensweltliche Mehrsprachigkeit, Diglossie, eine außerordentlich hohe Dynamik, sogar Ansätze von Fluktuation sowie u.U. eine zunehmende Labilität von Sprach- bzw. Kommunikationsstrukturen kennzeichnend. Mittlerweile findet Ungarisch (als H-Varietät) eigentlich in allen Primär- und Sekundärdomänen häufig, vorwiegend oder ausschließlich Verwendung, während der ungarndeutsche Ortsdialekt seine meisten Funktionen verloren hat und sich (als L-Varietät) auf die Primärdomäne 'Familie' zurückgezogen hat, wobei er selbst in diesem „Refugium“ immer häufiger dem Ungarischen weicht (zu den Details siehe Földes 2005: 44 ff. und 2006).

Aus dieser Verschiebung resultieren stufenweise neuere Kontakt- bzw. Mischformen/-konfigurationen auf den verschiedenen Ebenen, aber ganz vornehmlich in der Lexik, Phraseologie und Pragmatik.

Die Notwendigkeit der Sprachentrennung ergibt sich bei Mitgliedern bi- oder multilingualer Diskursgemeinschaften – zumindest im sog. bilingualen Diskurs- bzw. Interaktionsmodus (vgl. Földes 2005: 65 ff. und 2006) – nicht oder zumindest ganz anders als bei einsprachigen Menschen und Gemeinschaften. Unter identisch mehrsprachigen Personen ist nämlich auf weiten Strecken ein permanentes Wechselspiel von zwei Sprachen üblich und die so entstehende hybridisierte Sondervarietät hat – sozialpsychologisch gesehen – eine nicht unwesentliche Funktion als mögliches Symbol regionaler Loyalität bzw. Identität. In den verschiedenen Kommunikationszusammenhängen wird im Wesentlichen auf drei sprachliche Kodes und ihre subtilen Übergangs- bzw. Mischformen zurückgegriffen, und zwar auf den jeweiligen ungarndeutschen Ortsdialekt (in Hajosch: Schwäbisch-Alemannisch), auf die ungarische Standardsprache und auf die deutsche Standardvarietät. Das heißt, die Situation ist durch eine Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit strukturell „unähnlicher“ Varietäten mit „ungleichwertigem“ Status und Prestige geprägt, was zu einem asymmetrischen Charakter der Kulturrealität 'Sprachenkontakt' führt. Die Konstellation könnte man in Ermangelung eines etablierten Terminus vielleicht „bilinguale Dialekt-Standard-Diglossie“

nennen. Den vor diesem Hintergrund in der gruppeninternen Kommunikation verwendeten mündlichen Kode – als neuen Varietätentyp – bezeichne ich als „Kontaktdeutsch“ (vgl. Földes 2005: 37).<sup>5</sup>

### **3. Hybridisierung im lexikalisch-semantischen Bereich**

#### **3.1. Transferenzen: Die Phänomenklasse**

Die Terminologie der internationalen Zweisprachigkeits- und der Sprachenkontaktforschung ist in vielerlei Hinsicht noch recht unausgegoren: Es gibt zahlreiche Kontroversen vor allem zur Unterscheidung der einzelnen Phänomentypen, insbesondere im Hinblick auf die Transferenzen/Interferenzen/Entlehnungen einerseits und die Code-switchings/Kodewechsel/Kode-Umschaltungen andererseits (zu Kontext und Stand der Diskussion vgl. Auer 1999, Clyne 2003 und Földes 2005).

In meinem Begriffsapparat werden die verschiedenen kontaktbedingten Besonderheiten, die ich sämtlich als Varianten der synchronen Kombination zweier (oder mehrerer) Sprach(varietät)en (und ihrer Modelle) ansehe, unter dem Oberbegriff ‘Sprachenkontaktphänomene’ (vgl. Fußnote 4) behandelt, wobei ihre einzelnen Ausprägungen nicht als absolute Kategorien, vielmehr als Prototypen innerhalb eines Kontinuums (vgl. auch Auer 1999: 309 ff. und Blankenhorn 2003: 55) aufzufassen sind. Von den teilweise nicht unerheblichen typologisch-funktionalen (und psycholinguistischen) Differenzen sehe ich bewusst ab, zumal empirisch ausgerichtete Untersuchungen operationale Definitionen und eine integrative, einheitliche Betrachtungsperspektive erfordern.

Nach meinem Konzept manifestieren sich ‘Sprachenkontaktphänomene’ in zwei Dimensionen: Auf der Ebene der Kommunikation (als ‘Synkretismus’) und auf der Ebene der Sprache (als ‘Hybridisierung’). Demgemäß gehören zum Kern meines terminologischen Apparats ‘kommunikativer Synkretismus’ und ‘sprachliche Hybridität’. Der Terminus-Vorschlag ‘Synkretismus’ – als Bemühung um Harmonisierung unterschiedlicher Systeme – (vgl. Berner 1982) ist in der Linguistik noch nicht geläufig; bekannt ist der Begriff lediglich in einem ganz anderen Sinne als ‘formaler Zusammenfall verschiedener, ursprünglich getrennter grammatischer Funktionen’ (vgl. den sog. Mischkasus, siehe Serbat 1989). In Bezug auf die ‘Hybridisierung’ gehen viele Definitionsversuche z.T. auf Bachtins kultursemiotisches Konzept (1993: 244) zurück: „Vermischung zweier sozialer Sprachen innerhalb einer einzigen Äußerung“. In meinem Begriffsapparat

---

<sup>5</sup> Zur Methodologie siehe Földes (2005: 95 ff.).

bezieht sich ‘Synkretismus’ eher auf die Sprechhandlung, während ‘Hybridisierung’ im Hinblick auf die sprachlichen (sprachsystematischen) Prozesse verwendet wird (vgl. Földes 2006).

Synkretismus umfasst also Phänomene wie ‘Kode-Umschaltung’ und sonstige kommunikative Praktiken als Ausprägungen bilingualer Handlungssysteme (wie ‘zweisprachliche Dopplung’, ‘Bevorzugungsstrategie’, ‘Umgehens- bzw. Vermeidungsstrategie’, ‘Übergebrauch’ und ‘Überblendung’ bestimmter Elemente, Strukturen sowie Modelle, ‘Vereinfachungsstrategie’, ‘bilingualer Semidialog’, ‘Sprachkreuzung’ etc.; vgl. Földes 2005: 239 f.).

Hybridisierung realisiert sich grundsätzlich in diversen – evidenten und latenten – Transferenzvorgängen auf verschiedenen Ebenen. In meinem Projekt bezeichne ich mit ‘Transferenz’ – als integrierendes bilinguales Verfahren – die Übernahme von Elementen, Merkmalen und Gesetzmäßigkeiten aus der/den Kontaktsprache(n); vgl. Clyne (1975: 16). Das korreliert in etwa mit dem, was Bloomfield (2001: 530 ff.) mit „kultureller Entlehnung“ umschreibt. Es handelt sich mithin um eine Integration der einen Sprache (d.h. der momentan weniger aktiven) in die andere, nämlich die Matrixsprache. Die einzelnen Sprachtransferenz-Fälle werden Transfers genannt.

Innerhalb der Phänomenklasse ‘Transferenzen’ kommt der lexikalisch-semantische Transfer, d.h. die Transferenz von Wörtern (samt Bedeutungen) am häufigsten vor. Das wurde von nicht wenigen Linguisten bereits hinsichtlich verschiedener Sprachenkombinationen festgestellt (z.B. Haugen 1950: 213; Weinreich 1968: 63 f.; Myers-Scotton 2002: 171; Sankoff 2002: 658; Oksaar 2003: 134) und trifft auch auf das von mir untersuchte Material zu. Ungarische Transferenzen dieser Art weisen in der Datenbasis eine große Mächtigkeit bzw. eine hohe Frequenz auf, sie sind praktisch überall und in sämtlichen Sachgruppen, selbst im Grundwortschatz, vorhanden (vgl. zu diesen Ausführungen Földes 2005: 104 ff.).

### 3.2. Transferenzen: Ihre Typen und Arten

**3.2.1. Direkte Transferenzen:** Die wohl augenfälligste Gruppe bilden die direkten Übernahmen, d.h. der unmittelbare Transfer einer Phonemreihe samt Bedeutung aus einer Sprache in die andere (vgl. Beleg Nr. 1).

- (1) *Wen: gáht d Rendelés a: an dr Szemészet an dr SZTK?*<sup>6</sup> (Standarddeutsch – im Weiteren SD –: Wann geht [= fängt] die Sprechstunde an in der Abteilung für Augenkrankheiten in der Ambulanz?)

<sup>6</sup> Zu den Einzelheiten der verwendeten „Grobtranskription“ vgl. Földes (2005: 106 ff.). Ich bediene mich in all den Fällen, in denen die Phonem-Graphem-Beziehungen des binn-

Aus den Belegen geht hervor, dass die Übernahmen mancher Lexeme (seitens der Sprecher) analysiert, die anderer unanalysiert oder nur teilweise analysiert erfolgen. Dadurch können auch hybride Komposita mit einer gemischten Morphemstruktur entstehen, die durch den unmittelbaren Transfer (die Übernahme) eines Gliedes und die „Lehnübersetzung“ (besser: ‘Transferenz-Übersetzung’) eines anderen gekennzeichnet sind. Clyne/Mocnay (1999: 166) bezeichnen sie als „Kompromissformen“ und konnten in ihrem Korpus zur ungarisch-deutsch-englischen Dreisprachigkeit solche Erscheinungen nur „zwischen Deutsch und Englisch, aber nicht zwischen Ungarisch und den anderen Sprachen“ feststellen. In meinem Material kommen jedoch derartige Sprachphänomene ziemlich oft vor, vgl.:

- (2) I: *ka:n* mit *Nyugdijasze:adl rá:eisa*, *abr dr Személyi mus: i: zà: eiga*.  
 (SD: Ich kann mit Rentnerzettel reisen, aber den Personalausweis muss ich zeigen; – ungar. *nyugdijas* = ‚Rentner‘ + dt. *Zettel*).

Strukturell stimmen meine ungarndeutschen Befunde mit den Feststellungen von Fleischer/Barz (1995: 63) über die binnendeutsche Standardvarietät überein, dass die Hybridisierungsfähigkeit des Deutschen im Bereich der substantivischen und adjektivischen Komposition am stärksten entwickelt ist. Fleischer und Barz führen ferner aus, „Fremdelemente können als Erst- wie als Zweitglieder mit heimischen Lexemen verbunden werden, ohne daß Beschränkungen, die sich aus ihrer ‘Fremdheit’ ergäben, zu systematisieren wären“ (1995: 63, 243).

In der Tat ließen sich sowohl Komposita aus einem deutschen Grundwort und einem ungarischen Bestimmungswort (z.B. *Védőempfang*, d.h. *védő* + *Impfung* = ‘Schutzimpfung’) als auch solche aus einem ungarischen Grundwort und einem deutschen Bestimmungswort (z.B. *Trenkhaver*, d.h. *Trenk* + *haver* = ‘Trinkkamerad’, ‘Saufbruder’) ermitteln. Obwohl meine Beleggrundlage statistisch verlässliche Schlüsse wohl kaum zulässt, ist als

---

deutschen Standards auch im dargestellten Dialekt gelten, des deutschen Schriftalphabets. Bei Abweichungen von diesen Korrespondenzen wird mit folgenden ergänzenden Zeichen operiert: Zur Kennzeichnung derjenigen langen Vokale des Dialekts, die im binnendeutschen Standard nicht lang sind wie auch zur Markierung langer Konsonanten dient ein nachgestellter Doppelpunkt. Das Zeichen ‘á’ steht für einen (wohl aus dem Ungarischen stammenden) Laut, der unter artikulatorischen Aspekten ein kurzer gerundeter Hinterzungenvokal mit tiefer Zungenlage und weit – jedoch nicht mit weitest – geöffnetem Kieferwinkel ist und unter akustischem Aspekt eine dunkle Klangfarbe besitzt. In Zweifelsfällen verschiedener Art habe ich stets (der besseren Lesbarkeit halber) standardnähere Schreibungen bzw. der geschriebenen Sprache näher stehende Formen bevorzugt. In meiner Notation erscheinen die Elemente ungarischer Provenienz bei allen Belegen gemäß der ungarischen Orthographie; typographisch werden sie – zur prägnanteren Kennzeichnung und Hervorhebung – durch **Fettdruck** markiert.

vorläufiger Eindruck zu formulieren, dass im ausgewerteten Korpus (siehe Földes 2005: 95 ff.) etwas mehr deutsche Grundwörter mit ungarischen Bestimmungswörtern vorkommen als umgekehrt. In manchen Fällen sind beide Versionen möglich und ohne Weiteres austauschbar, z.B. *Unokabu:a*, d.h. *unoka* + *Bube* = ‘Enkelsohn’ bzw. *Bu:aunoka*. Feste Regeln sind in diesem Bereich kaum zu eruieren, eher ist eine zunehmende Variabilität oder gar Labilität typisch. Beispielsweise kann man in ungarndeutschen Dialektsätzen in Hajosch sowohl das hybride Wort *Nus:fagyi* als auch das ihm strukturell und semantisch entsprechende ungarische *Diófagyi* = ‘Nusseis’ hören, wogegen z.B. *E:ape:rfagyi* ‘Erdbeereis’ und *Málnafagyi* ‘Himbeereis’ jeweils nur auf diese eine Weise gängig sind.

Gelegentlich werden auch Wortverbindungen, vor allem Nominalgruppen (erweiterte Substantivphrasen), aus dem Ungarischen transferiert; ähnliche Fälle bezeichnet Clyne (2003: 74 ff.) als „mehrfache (multiple) Transferenz“:

- (3) *I: mu:ein, en bordó Kocsi isch gse:i.* (SD: Ich meine, ein bordeauxfarbener Wagen ist [es] gewesen.)

Auch den deutschen Präpositionalkonstruktionen entsprechende, suffigierte Nomina ungarischen Ursprungs können sich während eines bilingualen Gesprächsmodus harmonisch in einen deutschen Satz einfügen, wie:

- (4) *D Wol: mus: kéznél se:i.* (SD: Die Wolle muss bei der Hand [= greifbar] sein [= liegen].)

Bei der vorliegenden morphematischen „Zweisamkeit“ können die Sprechbelege hinsichtlich ihrer Provenienz unterschiedlich interpretiert und eingeordnet werden. Beispielsweise erblicken die Sprecher im Bestimmungswort *sent-* des Kompositums *szentteur* ['sent-] (‘sehr teuer’) das ungarische *szent* (= Sankt), obwohl es wohl eher auf das deutsche Substantiv *Sünde* zurückgeht (= sündteuer, sündhaft teuer). Im letzteren Fall läge keine Transferenz vom Typ einer Lehnverbindung bzw. gar keine zwischensprachliche Kontakterscheinung vor.

Es kommen oft sog. Rückentlehnungen – im Rahmen meines Konzeptes eher: ‘Rückwärts-Transferenzen’ oder ‘Rücktransferenzen’ – vor, z.B.:

- (5) *Gla:ubid deam: Pernahajder it., de:a liagt wia dr Briefträger!* (SD: Glaubt dem „Pernahajder“ nicht, der lügt wie der Briefträger [wie gedruckt].)

Noch spezifischer ist der Fall des Lexems *böllér* (‘Schlächter’), das nach aller Wahrscheinlichkeit (vgl. Benkö 1993: 135) ursprünglich aus ungarndeutschen Varietäten ins Ungarische übernommen wurde und nun als

„Rückwärts-Transferenz“ im schwäbischen Ortsdialekt in Hajosch Verwendung findet: *dr Böl:er*.

Im Gefüge zweier Sprach(varietät)en entstehen manchmal zwischen-sprachliche Kompromissformen, die für kontaktlinguistische Analysen viel Spannendes zu bieten haben, wie z.B. *dr Schunda:r* (‘Gendarm, Polizist vor dem Zweiten Weltkrieg’), entstanden unter dem Einfluss von dt. *Gendarm* und ungar. *zsandár*. Der interlinguale Austausch und die zwischensprachliche Identifikation können stellenweise besonders subtile – und recht geistreiche – Vorgänge, virtuose Mixturen, hervorrufen, die sich nur bei profunder Kenntnis beider Sprachen entschlüsseln und nachvollziehen lassen. Beispielsweise ist im Hajoscher Dialekt das Kompositum *dr Ma:muned* (*Ma* + *Muned* = Mann + Monat) recht gängig. Dies geht sprachspielerisch auf die ungarischen Monatsnamen *szeptember*, *november* und *december*<sup>7</sup> zurück, bei denen die letzten zwei Silben volksetymologisch als *ember* (= Mensch, Mann) uminterpretiert wurden. So handelt es sich also um die Monate, deren ungarische Bezeichnungen den (vermeintlichen) Bestandteil *ember* (= Mensch, Mann) enthalten.

**3.2.2. Transferenz-Bildungen:** Transferenzen erscheinen nicht nur in Form von direkten Übernahmen, sondern gelegentlich auch als Nachbildungen, die in der diachronen Sprachenkontaktforschung meist ‘Lehnprägungen’, aber zunehmend auch ‘latentes (inneres) Lehn-gut’ (vgl. Glahn 2000: 35) oder ‘Kalkierungen’ (vgl. Blankenhorn 2003: 40) genannt werden.<sup>8</sup>

In Anlehnung an die terminologischen und klassifikatorischen Vorschläge von Haugen (1950: 210 ff.), Weinreich (1968: 73 f.), Betz (1974: 135 ff.) und Bechert/Wildgen (1991: 69 ff.) umfasst meine Typologie folgende Typen.

**3.2.2.1.** Die überwiegende Mehrheit meiner Belege gehört zu den Transferenzen nach dem Modell einer sog. Lehnübersetzung. Man könnte sie vielleicht ‘Transferenz-Übersetzung’ – oder wohl noch besser: ‘Übersetzungstransferenz’ – nennen. Es sind originalgetreue „Lehnbildungen“ mit eigensprachlichen, d.h. deutschen Sprachmitteln nach ungarischem Vorbild:

<sup>7</sup> Allerdings wird von den Sprechern auch der *Oktober*, obwohl dort keine „ember“-Komponente, lediglich eine *-ber*-Endung vorliegt, dazu gezählt.

<sup>8</sup> Bei Chmiel (1987: 201 ff. und 1988: 117 ff.) scheint hingegen der Terminus „Lehnstruktur“ als Oberbegriff für sämtliche Beeinflussungen zu fungieren, obwohl er den Begriff nicht definiert. Bartha (1999: 119) spricht von „indirekter Entlehnung“.

- (6) *Mo ischt me:i Oľvasó<sup>9</sup>-A:ugaglas?* (SD: Wo ist mein Lese-Augenglas [= meine Lesebrille]?)

Das Kompositum *Augenglas* entspricht Morphem für Morphem dem ungarischen *szeműveg* (Auge + Glas = ‘Brille’). Andererseits ist nicht auszuschließen, dass man es hier mit dem archaischen deutschen (Dialekt-)Wort *Augenglas* zu tun hat. In Anbetracht des synchronen und diachronen soziokulturellen Referenzrahmens der Diskursgemeinschaft ist aber die Annahme einer Übersetzungstransferenz aus dem Ungarischen wesentlich wahrscheinlicher.

**3.2.2.2.** Transferenzen vom Typ ‘Lehnübertragung’, von mir ‘Transferenz-Übertragung’ – oder wohl noch besser: ‘Übertragungstransferenz’ – genannt, sind seltener. Es sind nicht ganz gleichartige und nicht Element für Element identische Übersetzungen eines anderssprachigen Modells:

- (7) *I: fend äisa We at: r w äg it:, wia vl Grad ka:n’s se:i däh:n:a?* (SD: Ich finde unsere Wetterwaage [= unser Thermometer] nicht, wie viel Grad kann es sein hier drinnen?)

Das Lexem *Wetterwaage* dürfte auf ungar. *hőmérő* (Thermometer, gebildet aus *hő* = ‘Temperatur’ + *mérő* = ‘Messer/Messgerät’) zurückgehen, wobei die beiden Elemente *Wetter* (< Temperatur) und *Waage* (< Messgerät) in unmittelbarer semantischer Nähe der Vorlage bleiben.

**3.2.2.3.** Transferenzen des Typs ‘Lehnschöpfung’ (besser: ‘Transferenz-Schöpfungen’ oder ‘Modelltransferenzen’), also Nachbildungen, bei denen nicht das Wortmaterial, sondern lediglich die Prägeweise, d.h. die Bildungsart entlehnt wird, kommen nur vereinzelt vor. Diese Neuprägungen sind also vom kontaktsprachlichen Muster in der Regel semantisch, aber nicht formal abhängig. Beispiel:

- (8) *Jetz: mus: ma deam. Biabli d H it z: a w äg ne:itua.* (SD: Jetzt muss man dem Büblein die Hitzwaage [= das Fieberthermometer] hineintun.)

Die Zusammensetzung *Hitzwaage* dürfte mit der Einwirkung von ungar. *lázmérő* (Fieberthermometer, eigentlich *láz* = ‘Fieber’ + *mérő* = ‘Messer/-Messgerät’) zu erklären sein. Die Glieder entsprechen aber nur recht indirekt der Vorlage: *Hitze* ~ *láz* (Fieber) und *Waage* ~ *mérő* (Messer/Messgerät).

<sup>9</sup> *Oľvasó* ist ein direkter Transfer aus dem Ungarischen und bedeutet: *lesend* oder *Leser*, im vorliegenden Fall: *Lese-*.

**3.2.2.4.** Transferenzen im Sinne von ‘Lehnbedeutungen’, d.h. ‘Transferenz-Bedeutungen’ – oder wohl noch besser: ‘Bedeutungstransferenzen’ – kommen sehr häufig vor. Es handelt sich um die Ausweitung des *signifié* nach dem Modell analoger Zeichen des Ungarischen, d.h. das sprachliche Material bleibt grundsätzlich deutsch, während die Semantik zum Ungarischen tendiert (vgl. Betz 1974: 135 ff. und zu weiteren Untergliederungsmöglichkeiten Haugen 1956: 46 sowie Schumann 1965: 61 ff.):

- (9) *Wä :eisch, d Fisch:r Mi:ade, wia sol: i: diar den: saga, dr Nebl Jancsiék, seal:i ha:ud iahran We:iga:ta n a u s g i : a ghät:*. (SD: Weißt du, die Fischer Maria, wie soll ich dir [es] denn sagen, der Nebl Jancsiék [= Einsprengsel aus dem Ungarischen: die Familie des Jancsi (Hansi) Nebl], die haben ihren Weingarten hinausgegeben [= verpachtet] gehabt.)

Der Infinitiv *hinausgeben* (im Sinne von ‘verpachten’) geht auf die Bedeutung des ungarischen Modellworts *kiad* zurück; wörtlich: ‘hinausgeben’, aber auch ‘verpachten, vermieten’.

Nach ungarischem Muster präfigierte Verben findet man ziemlich oft; z.B.: *aufsaga* (SD: aufsagen, d.h. kündigen; wohl unter Rückgriff auf ungar. *felmond* [*fel* = ‘auf’ und *mond* = ‘sagen’]).

Der Kontaktdruck des Ungarischen kann die Bedeutungsstruktur deutscher Lexeme und somit die Struktur ganzer semantischer Felder etwa durch zwischensprachliche Unter- bzw. Überdifferenzierungen stark beeinflussen. So bezieht sich im untersuchten ungarndeutschen Dialekt das Adjektiv *gwalttätég* nicht nur auf eine unter Anwendung von (körperlicher) Gewalt begangene unrechtmäßige oder kriminelle Tat, sondern auch auf eine Aufdringlichkeit. Denn das als Modell dienende ungar. *erőszakos* bedeutet sowohl ‘gewalttätig’ als auch ‘aufdringlich’. Auf diese Weise liegt hier aus der Sicht des Lexems *gwalttätég* eine Bedeutungstransferenz vor, während aus der Sicht des semantischen Feldes ‘Draufgängertum’ – durch die Marginalisierung von *aufdringlich* – eine Simplifizierung stattgefunden hat. Beispiel:

- (10) *Wem:a em Tagweark seand, nà ch brengt dr Hear: äl: Täg en Kafe: naus änd die u:ei ischt so g w a l t t ä t e g, das: sie äl:awà il zwà :eimà l na:sà ht en Rà :eiha.* (SD: Wenn wir im Tagwerk sind, dann bringt der Herr [= Arbeitgeber] jeden Tag einen Kaffee hinaus und die eine [Frau] ist so ‘gewalttätig’ [= aufdringlich], dass sie [sich] immer zweimal hineinsteht [anstellt] in Reihen [in die Schlange].)

Die aus dem Ungarischen transferierten Bedeutungen können zuweilen bemerkenswerte Homonyme im Verhältnis zur Semantik der entsprechenden standarddeutschen Lexeme erzeugen. Viel Aufschluss bieten die semanti-

schen Potenzen des Adjektivs *schmutzig*, das im Ungarischen in der Form *smucig* als verwurzeltes deutsches Lehnwort gilt, in der (pejorativen) Bedeutung ‘geizig’. In dieser Bedeutung ist es – wohl auf ungarischen Einfluss – auch im Hajoscher ungarndeutschen Dialekt gebräuchlich:

- (11) *Dr Pista bácsi ischt so faltsch gse:i mit am Kárpótlás hát ear wel:a se:ini Schweschtra änd se:in Bruadr hendrga:u, älts hát: 'r wel:a an se:in Sack: ne:i, das: die andri niks kriaged, so schmotz:igi Leut gäit's a:u.* (SD: Der Pista bácsi [= Onkel Pista] ist so falsch gewesen mit dem Kárpótlás [= mit der Entschädigung] hat er wollen seine Schwester und seinen Bruder hintergehen, alles hat er wollen in seinen Sack hinein, dass der andere nichts kriegt, so schmutzige [= hinterhältig geizige] Leute gibt's auch.)

Man sieht also, dass hier deutsche Lexeme in einer ungarndeutschen Mundart nicht in ihrer ursprünglichen deutschen Semantik, sondern als Bedeutungstransferenzen aus dem Ungarischen fungieren. Dadurch haben sich ihre Bedeutungen wesentlich von denen des deutschen Originals entfernt.

Es wäre m.E. einmal eine separate Untersuchung wert, wie sich das Verhältnis der lexikalisch-semantischen Transferenzen zu ihren Prototypen entwickelt. Hier können nämlich verschiedene sprachkommunikative Innovationsprozesse beobachtet werden. Mein Belegkorpus zeigt viele Beispiele für Einengung, Erweiterung oder Verschiebung der herkunftssprachlichen Bedeutungen, wie auch für Veränderungen der Bedeutungsqualität (siehe 3.3.2).

Die semantischen Kontaktprozesse können zahlreiche ganz subtile Arten aufweisen. Am auffälligsten ist hinsichtlich der semantischen Wechselbeziehungen, dass in Sonderheit Lexeme mit hoher Gebrauchsfrequenz unter dem Einfluss der jeweils anderen Sprache ihre Gebrauchssphären erweitern (vgl. auch Melika 1993: 232). Das geschieht, indem das expandierte semantische Wortgebrauchsfeld bei einer beteiligten Varietät (in unserem Fall: des ungarndeutschen Ortsdialekts) in sich Teile der Gebrauchsfelder der mitwirkenden Varietät (in unserem Fall: des Ungarischen) integriert. So kommt es, dass sich die Bedeutungsstrukturen zahlreicher geläufiger Wörter beider Sprachvarietäten weitgehend überdecken und nur relativ selten Gebrauchsunterschiede zeigen.

Tyroller (1990: 31) meint, dass in Sprachenkontaktzonen der „Bedeutungswandel“ hauptsächlich auf „fremdsprachliche Beeinflussung“ zurückgeht, auch „ohne dass sprachimmanent ein Bedürfnis zu Veränderungen der semantischen Struktur besteht“. Ich bin jedoch aufgrund meiner Untersuchung der Ansicht, dass immer irgendein semantisches Bedürfnis, zumindest bei der gerade ablaufenden Sprechhandlung vorhanden sein muss. Durch

eine eingehendere diesbezügliche Auseinandersetzung mit den Belegen ließe sich das in den meisten Fällen zeigen und nachvollziehen (vgl. auch Nr. 16).

Die von 3.2.2.1 bis 3.2.2.4 vorgenommene Klassifizierung von Transferezenztypen hat allerdings keinen absoluten Charakter, weil

- (a) die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen oft fließend sein können;
- (b) bisweilen auch mit komplexen Phänomenbündeln zu rechnen ist, sofern bei demselben Sprachzeichen mehrere Kontakteinflüsse unterschiedlicher Art zugleich registriert werden können; vgl.:

(12) *Äl: Munid teand sie d Villanyuhr ra:leasa.* (SD: Allen [= Jeden] Monat tun sie [den] Stromzähler ablesen.)

In diesem Beleg ist *Villanyuhr* zum einen ein hybrides Kompositum (vgl. 3.2.1), zum anderen eine Bedeutungstransferenz aus dem Ungarischen (vgl. 3.2.2.4): *villany* (= elektrisch) + *Uhr* (< ungar. *óra*). Im binnendeutschen Raum sagt man *Stromzähler*.

**3.2.2.5.** Insgesamt ist zur Frequenz festzuhalten, dass innerhalb der Transferenz-Bildungen die Übersetzungstransferenzen bei weitem überwiegen. An zweiter Stelle stehen die Bedeutungstransferenzen. Für Übertragungstransferenzen gibt es nur wenige Beispiele; Modelltransferenzen kommen ganz sporadisch vor. Somit zeigen meine Beobachtungen in mehreren Punkten Parallelen zu Forschungsergebnissen über andere Sprachkontaktkonstellationen, u.a. mit der Häufigkeitshierarchie in der Untersuchung von Arter-Lamprecht (1992: 93 ff.) an deutschamerikanischem Material. Jedoch kann man ihre und meine Angaben nicht direkt vergleichen, weil die einzelnen Beschreibungsraster nicht identisch sind. So gab es bei ihr z.B. keine Lehnschöpfungen/Modelltransferenzen in dem von mir definierten Sinne.

### 3.3. Transferenzen: Aspekte von Form, Verwendung und Funktion

**3.3.1.** Lexikalisch-semantische Transferenzen aus dem Ungarischen erhalten häufig deutsch-dialektale Suffixe, z.B. im Plural: *Tanya* ('Einzelgehört') → *Tanyana*, *Minta* ('Muster') → *Mintana* usw.:

- (13) D **Tanyana seand ná: am Hot:rkamisiara aufbaua wà:ara.** (SD: Die Einzelgehöfte sind nach der Hotterkommissierung<sup>10</sup> aufgebaut worden.)

**3.3.2.** Es kommt zu lexikalisch-semantischen Transferenzen nicht nur aus direkter „Entlehnungsnot“ (besser: ‘Transferenznot’), d.h. nicht nur dann, wenn in der gegebenen Sprache/Varietät für einen Gegenstand, eine Erscheinung etc. keine geeignete Bezeichnung existiert, folglich eine Wort(schatz)lücke – eine totale semantische Defizienz – vorliegt.

Manchmal handelt es sich um gewisse konnotative oder stilistisch-pragmatische Unterschiede zwischen dem herkömmlichen deutschen Dialektwort und der aus dem Ungarischen transferierten neuen Vokabel. So liegt z.B. im Beleg Nr. (14) bei der Transferenz ein gradueller Unterschied zum deutschen Pendant vor:

- (14) *De:s ischt **lehetetlen** zum Mach:a.* (SD: Das ist unmöglich zum Machen [= zu machen].)

Man könnte in diesem Satz zwar auch das deutsch-dialektale Adverb *umigli* (‘unmöglich’) einsetzen: *De:s ischt umigli zum Mach:a*, aber dann wäre die den jeweiligen Redegegenstand bildende Sache den Kommunikatoren doch nicht ganz so hoffnungslos „unmöglich“ wie beim ausdrucksstärkeren **lehetetlen**.

Oft erfolgt der Transfer nicht nur aus stilistisch-pragmatischen Gründen, vielmehr entstehen durch Transferenzen Doppelformen, dank derer sich eine begrifflich-referenzielle Funktionsteilung zwischen dem ursprünglichen Element der Sprache und dem transferierten Wort ergibt. So spricht etwa Najdič von „Peripherisierung“ (1997: 126), wenn die Bedeutung transferierter Lexeme eingeschränkt wird. Es existieren gleichwohl mehrere Phänomene: Oft erfolgt eine Einengung, Erweiterung oder Verschiebung der herkunftssprachlichen Bedeutung oder eine Veränderung der herkunftssprachlichen Bedeutungsqualität findet statt (= Amelioration bzw. Pejoration).

Exemplarisch sei hier aus meinem Material lediglich ein Phänomen genannt. In vielen Fällen erfährt das transferierte Element eine Umschichtung der semantischen Struktur. So ist in der Varietät von Hajosch neben *Beattler* (‘Bettler’) auch die ungarische Version **koldus** (etwa in der Form *Kudusch*) üblich. Das Dialekt-Lexem hat die ursprüngliche Bedeutung des Deutschen beibehalten (‘jmd., der um Almosen bittet, von Almosen lebt’), während man mit dem transferierten *Kudusch* im übertragenen Sinne einen armen Menschen bezeichnet. Dementsprechend heißt es im Phraseologismus:

<sup>10</sup> *Hotter* bedeutet im österreichischen Deutsch ‘Feld-’ bzw. ‘Besitzgrenze’ (Duden 1999: 1874). Das Lexem geht etymologisch vielleicht auf ungarisch **határ** (‘Grenze’) zurück; vgl. dazu Erdödi (1973: 159).

- (15) *Ma ischt arm gse:i wia Ku:dusch.* (SD: Man ist arm gewesen wie [ein] Bettler.)

In anderen Fällen hat eine andere semantisch-begriffliche Verlagerung stattgefunden. Zum Beispiel fungiert das Neuwort *Beka* < ungar. *béka* ('Frosch') als Hyperonym, während *Frosch* im Sinne von 'Laub-, Gras- und Baumfrosch' und *Grot:* (= Kröte) in der Bedeutung 'Kröte' als Hyponyme gelten. (Andererseits können hier womöglich Variationen in deutschen Dialekten hineinspielen: *Kröte* wird in verschiedenen – selbst binnendeutschen – Mundarten oft als Oberbegriff verwendet.) Dieses transferierte Lexem spielt auch als phraseologische Komponente oder als Bestandteil von Sprichwörtern eine Rolle:

- (16) *Gegaletscht hät: 'r dr Beka doch na:gsluckt,* d.h. Letztendlich hat er den „Béka“ (= Frosch) doch hinab- [herunter-]geschluckt – im Binnendeutschen hieße das: *Schließlich hat er die Kröte doch geschluckt.*

Als Ergebnis solcher Transferenzprozesse entstehen also oft Wortfelder mit mehr oder weniger synonymen Lexemen, wobei die neuen Elemente das Feld bereichern und insgesamt zu erweiterten Ausdrucksparadigmen führen.

**3.3.3.** Es wäre an sich nicht ohne Interesse, ausgiebiger bei der Verteilung sämtlicher Arten lexikalischer Beeinflussungen nach Wortklassen zu verweilen. Dennoch sei hier lediglich summarisch bemerkt, dass der Transfer von Substantiven mit Abstand am häufigsten vorkommt. Bestätigt werden dadurch die seit langem gültigen Ergebnisse von Untersuchungen anderer Sprachenpaare durch Haugen (1950: 224), Olesch (1987: 170), Anders (1993: 24, 47, 51), Bartha/Borbély (1995: 285), Bader/Mahadin (1996: 38), und Stanforth (2002: 907). Auch Chmiel (1987: 207) konnte für sein deutsch-polnisches Kontaktmaterial „fast ausschließlich“ substantivische Transferenzen attestieren. Dazu passt, dass Anders (1993: 24 und 60) in dem von ihr besprochenen russlanddeutschen Korpus kein eindeutiges Beispiel für Verb-Transferenzen ermittelt hat. In meiner ungarndeutschen Datenbasis finden sich jedoch neben anderen Wortarten viele Verbtransfers, die auch deswegen bedeutsam sind, weil sich die transferierten Verben einer Sprache durch einen höheren Integrationsgrad auszeichnen als andere Wortarten. Man vergleiche in Beleg Nr. (17) die hybride Partizipform und in Beleg (18) das hybride Präfixverb (Verben ungarischer Herkunft mit deutschen Verbalpräfixen):

- (17) *Sie ha:ud äl:awà l gstrit:a mitanand änd jetz: seand sie elválned.* (SD: Sie haben miteinander immer gestritten und jetzt sind sie geschieden; – ungar. *elválík* = 'sich scheiden' + dt. *-t* – im mundartlichen Beleg zu *d* geworden – als Dentalsuffix des Partizips Perfekt).

Oft wirkt sich die im Satz eingenommene Stellung auf die phonetische Realisierung aus. Steht das hybride Partizip am Satzanfang, kann es z.B. nicht – wie oben – *elválned* heißen, sondern die übliche Form lautet dann *elválnid*: *Elválnid seand sie scha a paar Jähra* (SD: Geschieden sind sie schon ein paar Jahre).

Ein kennzeichnender Beleg für hybride Präfixverben lautet:

- (18) *Breng: a warms Was:r, das: i: dr Kes:l ausmosni ka:n.* (SD: Bring warmes Wasser, dass ich den Kessel auswaschen kann.)

Bei aller Heterogenität, die unter 3.3.2 deutlich wurde, sind viele der aus dem Ungarischen transferierten Verben jedoch eher abhängig von neueren Begrifflichkeiten, von der modernen Lebensweise, von den gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen; sie sind bedingt durch Kultur, Technik usw. Myers-Scotton (2002: 41) nennt sie „cultural borrowing forms“ (‘Kulturlehnwörter’). Infolge der heute in mancher Hinsicht bereits eingeschränkten Informationskapazität der althergebrachten Mundart sprechen die Ungarndeutschen über diese Themen und in den entsprechenden Domänen meist Ungarisch, z.B.: *beutal* (‘einweisen’), *operál* (‘operieren’), *dózerol* (‘dosern’, d.h. ‘mit dem Bulldozer die Erde bewegen’) usw. Eine nicht unbedeutende Anzahl stammt jedoch – auf den ersten Blick überraschend – aus dem völlig „alltäglichen“ Verbalschatz. Nach der Terminologie von Myers-Scotton (2002: 41) handelt es sich bei diesen um „core borrowing forms“ (d.h. ‘Kernlehnwörter’), die solche Konzepte bezeichnen, für die die im Blickpunkt stehende deutsche Sprachvarietät bereits entsprechende Bezeichnungen besitzt, wie *felsöpör* (‘aufkehren’), u.a. Nach der Ansicht von Myers-Scotton (2002: 41) gelangen sie in die Empfängersprache über Kode-Umschaltungen.

Das Datenkorpus enthält auch Verb-Belege, bei denen ein deutsches Grundwort mit ungarischen Präfixen bzw. Präfixoiden versehen wird, gerade umgekehrt als bei Beleg Nr. (18). Es fällt auf, dass solche hybriden Formen in meinem Material lediglich im Falle komplexerer und seltenerer Präfixe (z.T. sogar mit spezifischen Bedeutungen) nachgewiesen werden konnten; die geläufigsten Verbalpräfixe des Ungarischen wie *be-*, *ki-* etc. sind nicht vorgekommen. Das noch am ehesten gängige Präfix war *föl-* in Beleg Nr. (19).

- (19) *D Feadra hat sie zescht bitzli fölgschit:led.* (SD: Die Federn hat sie erst ein bisschen durchgeschüttelt.)

Für die Transferenz von Adjektiven sei an dieser Stelle nur ein (überaus typisches) Beispiel genannt:

- (20) *Ear ischt äl:awäl so ideges.* (SD: Er ist immer so nervös.)

Im Bereich von Adverbien werden aus dem Ungarischen zumeist solche Adverbien transferiert, die einem gewählteren Sprachgebrauch angehören und etwas abstrakter sind, etwa:

- (21) *En dr Banda seand zwie Buaba gse:i, rendkívíül schi:a.* (SD: In der Bande sind zwei Buben gewesen, außerordentlich schön.)

Der Transfer von morphologisch nicht sehr komplexen und syntaktisch wenig integrierten Wortarten, z.B. von Modaladverbien, Partikeln, Interjektionen, Füllwörtern, 'hedgings' (= Heckenbildungen) usw. ist ausgesprochen frequent.<sup>11</sup> Meine Befunde weisen z.B. über das Ergebnis von Olesch (1987: 170) hinaus, dessen deutsch-polnisches Material auf die Autosemantika beschränkt ist und Synsemantika nicht beinhaltet.

- (22) *Hiába, de:s ischt scha so!* (SD: Man kann ja nichts machen, das ist schon so!)

Die Vokabel *hiába* kann in der ungarischen Sprache in zwei Funktionen stehen: als Modalpartikel (etwa in der Bedeutung 'nun mal') und als Adverb (in der Bedeutung 'vergeblich'). Es fällt auf, dass sie immer lediglich als Modalpartikel, aber nie als Adverb in den ungarndeutschen Ortsdialekt transferiert wird. In solchen Kontexten steht in der Mundart immer *uneteg* (= unnötig):

- (23) *Dáwa:t i: u:ne:teg, de:a Bus kám:t doch nem:e.* (SD: Da warte ich unnötig [= vergeblich], der Bus kommt doch nicht mehr.)

Ungarische Modalpartikeln figurieren in ungarndeutschen Interaktionen regelmäßig als Redeeinstieg bzw. -abschluss; die Transferenz von Kontaktwörtern (und von expressiven Wörtern)<sup>12</sup> ist also in der analysierten transkulturellen Konvergenzsituation ausgesprochen häufig, z.B. *na látod!* ('siehste!'), *hát igen* ('nun ja'), *(a) fene tudja* ('weiß der Teufel'), *mit tudom én* ('was weiß ich'), *persze* ('oh ja'), *hát persze* ('na freilich'), *na jó* ('nun gut'), *asziszem* (alltagssprachliche Form von *azt hiszem* 'das glaube ich'), *nem tudom* ('weiß nicht'), *nahát!* ('na, so was!'), *tényleg* ('wirklich'), *muszáj* ('muss sein'), *szóval* ('also'), *úgyhogy* ('sodass'). Normalerweise wird allerdings in der traditionellen Fachliteratur betont, dass bei Sprachkontakten allen voran Substantive mit einer gegenständlichen Bedeutung in die jeweils andere Sprache übernommen werden. Ich denke, dass dieser Um-

<sup>11</sup> Die neuere Forschung nimmt bezüglich der Diskurspartikeln sogar die Transferenz eines eigenen kommunikativen Subsystems an und unterscheidet zwischen verschiedenen Arten von Diskurspartikeln („lexical“ vs. „non-lexical“, „turn-related“ vs. „content-related“) und ihrer jeweiligen Transferenzwahrscheinlichkeit (vgl. Matras 1998: 309).

<sup>12</sup> Der konnotative Inhalt ist in der mundartlichen Kommunikation meist recht bedeutsam: Nicht selten überwiegt die Konnotation den kognitiven und rationalen Inhalt.

stand von der Art der Sprachenkontakte abhängt: Für sog. indirekte Sprachenkontakte (Földes 2005: 46) sind solche Transferenzen anscheinend tatsächlich charakteristisch. Im Falle von „direkten“ Sprachenkontakten tritt allerdings die Transferenz von Kontaktwörtern, d.h. von Diskursmarkern (wie Eröffnungssignale, Beendigungssignale, Gliederungspartikeln, Konnektoren, Verzögerungssignale, Hörersignale) und von Modifikatoren verschiedener Art sehr häufig auf. So ist das aus dem Ungarischen transferierte satzeinleitende *hát* im Sprachgebrauch der Ungarndeutschen anscheinend so fest verankert, dass Ruoff (1994: 42) fragen konnte, wie lange dieses Element wohl bei Ungarndeutschen noch nach ihrer Aussiedlung nach Deutschland erscheint. Interjektionen und lautnachahmende Wörter sind im Hajoscher Dialektdiskurs oft ungarischer Herkunft, z.B. *hoppá!* (wenn jemand stolpert oder fällt) oder *puff!* (wenn etwas auf den Boden fällt) etc.

Eindeutig lässt sich feststellen, dass diese transferierten Partikeln ziemlich isoliert stehen, zumeist am Anfang, eventuell am Ende des Satzes. Oder sie bilden den Abschluss einer elliptischen Sprachäußerung, eines Zwischenrufs etc. und sind syntaktisch überhaupt nicht oder nur geringfügig integriert. Deshalb lassen sie sich auch als ‘Satzwörter’ einstufen. Das lässt sich mit der allgemeinen Tendenz erklären, dass in erster Linie diejenigen syntaktischen Ausdrucksmittel und Prinzipien aus einer Sprache in die andere gelangen, die im Satzbau der „Empfängersprache“ keine oder geringfügige Modifizierungen auslösen. Damit stimmen auch die Beobachtungen von Anders (1993: 30 und 61) an russlanddeutschem Material überein. Damit werden bereits morphosyntaktische Fragen angeschnitten (vgl. zur Grammatik im Sprachen- und Kulturenkontakt Földes 2005: 149 ff.).

Gleichfalls charakteristisch ist die Transferenz emotional-expressiv markierter Lexeme aus dem Ungarischen:

(24) *Wu:za änd äl:agr Atyaúristen seand em Boda den:a.* (SD: Wurzeln und aller „Herrgott“ [= Gott weiß, was sonst noch] sind im Boden drin.)

**3.3.4.** Es gibt manche Dimensionen der Sprache und der Sprachgebrauchsbeziehungen, die in besonders hohem Maße und seit sehr langer Zeit dem Einfluss des Ungarischen als Kontakt- und Prestigesprache unterlagen. Es sei im Folgenden kurz auf einige solche Bereiche hingewiesen.

**3.3.4.1.** Maß- und Mengenbezeichnungen u.ä. haben sich aus einleuchtenden Gründen rasch und nachhaltig dem ungarischen Usus angepasst. So

reden Ungarndeutsche in der Regel von *Dek:o*:<sup>13</sup> (= Dekagramm, 10 Gramm), von *Hekto*: (= Hektoliter, 100 Liter) usw.:

(25) *En d Le:tschla ne:i braucht ma zwanzk Dek:o: Meahl.* (SD: In die Kuchen hinein braucht man zwanzig Dek[a]gramm Mehl.)

**3.3.4.2.** Die Angabe der Uhrzeit erfolgt nach ungarischem Muster. Da hier auch Struktur und Wortfolge betroffen sind, könnte das eigentlich zu Transferenzen auf der Diskursebene (Földes 2005: 137) gerechnet werden; vgl.:

(26) *Am zwölfi vabài fenf Minut:a ischt' r hu:eikam:a.* (SD: Um zwölf vorbei fünf Minuten ist er heimgekommen, d.h. Fünf Minuten nach zwölf ist er heimgekommen.)

**3.3.4.3.** Beim Sprechen und beim Schreiben in Buchstaben werden bei den Jahreszahlen nach ungarischem Vorbild statt der entsprechenden Hunderter Tausender verwendet:

(27) *Tausidne:ihãdrtviaravi:azke em Hiarbscht seand uf Hajosch: d Rus:a re:ikam:a.* (SD: Tausend neunhundert vierundvierziger im Herbst sind auf [= nach] Hajosch die Russen hereingekommen.)

**3.3.4.4.** Überdies bilden z.B. die „schmutzigen Wörter“, die Schimpfausdrücke und die Flüche einen besonders aspektreichen (aber zugleich brisanten) Problemkomplex und deuten in mancher Hinsicht schon in die Richtung phraseologischer Transferenzen (vgl. Földes 2005: 184 ff.). Ferner manifestiert sich sprachkommunikative Hybridität nicht nur im appellativen Bereich, sondern auch bei der Verwendung von Eigennamen. Auf diese Fragestellungen soll in einer gesonderten Arbeit eingegangen werden (Földes 2006).

#### 4. Auswertung und Zusammenfassung

Die durchgeführte heuristische Analyse hat deutliche lexikalische (sowie morphosyntaktische u.a.) Durchlässigkeiten, dazu einen hohen Grad bilingualer Verknüpfungsintensität des untersuchten ungarndeutschen Dialekts ergeben, was für eine ausgeprägte Affinität zu bilingual-hybriden Kontakt- bzw. Interaktionsprozessen spricht. Es stellte sich heraus, dass dieser Dialekt heute eine bilinguale Kontaktvarietät – das ‘Kontaktdeutsch’ par excellence – darstellt, auf die das Ungarische (im Sinne einer omnipräsenten

<sup>13</sup> *Deka* ist auch im österreichischen Deutsch geläufig, im vorliegenden Fall dürfte jedoch die massive Einwirkung der ungarischsprachigen Umgebung, d.h. die landesspezifische soziokulturelle Realität Ungarns den Ausschlag gegeben haben.

Modell-, Bezugs- und Überdachungssprache) als ordnender Faktor einwirkt. In diesem lebensweltlichen „Spagat“ zwischen (zwei) Sprachen und Kulturen bilden folglich sprachlich-kommunikative Mischungs- und Konvergenzprozesse aus Elementen, Strukturen und Mustern der am arealen Kontaktgeschehen beteiligten Sprachvarietäten das auffallendste Merkmal der Ingroup-Kommunikation ungarndeutscher Sprecher.

Bei aller kontaktbedingten Durchlässigkeit und Wandlungsfreudigkeit des untersuchten deutschen Dialekts muss betont werden, dass durch den ungarischen Kontakteinfluss vor allem solche Innovationen ausgelöst bzw. verstärkt werden, die zu den Tendenzen im Deutschen selbst analog verlaufen oder diesen Tendenzen zumindest nicht ganz widersprechen, sodass „eine Synthese auf höherer Ebene“ (im Sinne von Hutterer 1989: 253) zu beobachten ist. Dabei gehen diese (durch lebensweltliche Transkulturalität hervorgerufenen) Hybriditätsformen weit über die Eigenschaften der jeweils beteiligten Sprachelemente, -strukturen und -muster hinaus und verkörpern praktisch eine neue, dritte Größe. Es entsteht etwas Neues, ein „Dritter Raum“ (vgl. Dirscherl 2005: 12 ff; Földes 2005: 68 ff.), siehe z.B. den Beleg *dr Ma:muned* und seine Interpretation in Abschn. 3.2.1. Im Kontrast zu Differenzmodellen, die auf einer binären Ordnung beruhen, könnte man wohl auch – im Sinne eines möglichen Hyperonyms für Konzepte kultureller Vermischungen und Überlagerungen – von einer „Transdifferenz“<sup>14</sup> sprechen.

Künftig könnten – über punktuelle lexikalisch-semantische Analysen hinaus – komplexere kontaktlinguistische Untersuchungen (etwa ganzer Wortfelder und Wortfamilien) wesentliche Erkenntnisse erbringen. Denn das ständige kontaktsprachliche „Update“ führt dazu, dass die Sprach(varietät)en bilingualer Sprecher gleichsam zu „siamesischen Zwillingen“ werden, die ein breites Spektrum unterschiedlicher Klassen und Typen von Kontakt-, Interaktions- und Konvergenzphänomenen repräsentieren. Hierin liegt eine eminente Herausforderung für die moderne kontaktlinguistische Wissenschaftskultur.

## 5. Literatur

- Allolio-Näcke, Lars/Kalscheuer, Britta/Manzeschke, Arne (Hg.) (2005): *Differenzen anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz*. Frankfurt a. M./New York.
- Anders, Kerstin (1993): *Einflüsse der russischen Sprache bei deutschsprachigen Aussiedlern. Untersuchungen zum Sprachkontakt Deutsch-Russisch*. Mit

---

<sup>14</sup> Dieses aus der Erlanger Kulturhermeneutik stammende „concept in progress“ wird z.B. von Allolio-Näcke/Kalscheuer/Manzeschke (2005) ausführlich vorgestellt.

- Transkriptionen aus fünf Gesprächen. Hamburg (= Arbeiten zur Mehrsprachigkeit 44).
- Arter-Lamprecht, Lotti (1992): Deutsch-englischer Sprachkontakt. Die Mehrsprachigkeit einer Old Order Amish Gemeinde in Ohio aus soziolinguistischer und interferenzlinguistischer Sicht. Tübingen/Basel (= Schweizer anglistische Arbeiten 117).
- Auer, Peter (1999): From code-switching via language mixing to fused lects: toward a dynamic typology of bilingual speech. In: *International Journal of Bilingualism* 3. 4, 309–332.
- Bachtin, Michail M. (1993): *Die Ästhetik des Wortes*. 4. Aufl. Frankfurt a.M. (= Edition Suhrkamp 967).
- Bader, Yousef/Mahadin, Radwan (1996): Arabic Borrowings and Code-Switches in the Speech of English Native Speakers Living in Jordan. In: *Multilingua* 15. 1, 35–53.
- Bartha, Csilla (1999): *A kétnyelvűség alapkérdései. Beszélők és közösségek*. Budapest.
- Bartha, Csilla/Borbély, Anna (1995): The Influence of Age and Gender on Code-switching among Romanians in Hungary. In: *Summer School Code-Switching and Language Contact*. Ljouwert/Leeuwarden, 14–17 September 1994. Ljouwert/Leeuwarden (= Network on Code-Switching and Language Contact), 284–289.
- Bechert, Johannes/Wildgen, Wolfgang [Unter Mitarbeit von Christoph Schroeder] (1991): *Einführung in die Sprachkontaktforschung. Die Sprachwissenschaft*. Darmstadt (= Die Sprachwissenschaft).
- Benkő, Loránd (Hg.) (1993): *Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen*. Budapest.
- Berner, Ulrich (1982): *Untersuchungen zur Verwendung des Synkretismus-Begriffes*. Wiesbaden (= Göttinger Orientforschung: Grundlagen und Ergebnisse 2).
- Betz, Werner (1974): Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühneuhochdeutschen. In: Maurer, F./Rupp, H. (Hg.): *Deutsche Wortgeschichte*. Dritte, neubearb. Aufl. Bd. 1. Berlin/New York (= Grundriß der germanischen Philologie 17/I), 135–163.
- Blankenhorn, Renate (2003): *Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien. Entlehnung von Diskursmarkern und Modifikatoren sowie Code-switching*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles /New York/Oxford/Wien (= Berliner Slawistische Arbeiten 20).
- Bloomfield, Leonard (2001): *Die Sprache*. Deutsche Erstausgabe. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Ernst, P./Luschützky, H. C. [unter Mitwirkung von Thomas Herok]. Wien.
- Chmiel, Peter (1987): Deutsche Lehnstrukturen im sog. Wasserpolnischen. In: Abmeier, H.-L./Chmiel, P./Gussone, N./Zylla, W. (Hg.): *Oberschlesisches Jahrbuch*. Bd. 3. Dülmen, 201–214.
- Chmiel, Peter (1988): Zum Problem der sprachlichen Integration deutscher Aussiedler aus Oberschlesien. In: Abmeier, H.-L./Chmiel, P./Gussone, N./Zylla, W. (Hg.): *Oberschlesisches Jahrbuch*. Bd. 4. Dülmen, 117–128.

- Clyne, Michael (1975): Forschungsbericht Sprachkontakt. Untersuchungsergebnisse und praktische Probleme. Kronberg/Ts. (= Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft 18).
- Clyne, Michael (2003): Dynamics of Language Contact. English and Immigrant Languages. Cambridge (= Cambridge Approaches to Language Contact).
- Clyne, Michael/Mocnay, Eugenia (1999): Zur ungarisch-deutsch-englischen Dreisprachigkeit in Australien. In: Bührig, K./Matras, Y. (Hg.): Sprachtheorie und sprachliches Handeln. Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geburtstag. Tübingen (= Stauffenburg-Festschriften), 159–169.
- Dirscherl, Klaus (2005): Der Dritte Raum als Konzept der interkulturellen Kommunikation. Theorie und Vorschläge für die Praxis. In: Bolten, J. (Hg.): Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft. Positionen, Modelle, Perspektiven, Projekte. Sternenfels (= Schriftenreihe Interkulturelle Wirtschaftskommunikation 9), 12–24.
- Duden (1999): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. In zehn Bänden. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Hg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Erdödi, József (1973): Az osztrák-magyar nyelvi kapcsolatok történetéhez. In: Magyar Nyelvőr 102, 157–166.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild [Unter Mitarbeit von Marianne Schröder] (1995): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 2., durchges. u. erg. Aufl. Tübingen (Studienbuch).
- Földes, Csaba (1996): Mehrsprachigkeit, Sprachenkontakt und Sprachenmischung. Flensburg (= Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturreichhaltigkeit im Unterricht 14/15).
- Földes, Csaba (2005): Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen.
- Földes, Csaba (2006): Synkretismus und Hybridität in Sonderbereichen zweisprachiger Redeweise: Notizen zum deutsch-ungarischen Sprachenkontakt. In: Orosz, M./Albrecht, T. (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2005. Budapest/Bonn (= Reihe Germanistik), 179–202.
- Glahn, Richard (2000): Der Einfluß des Englischen auf gesprochene deutsche Gegenwartssprache. Eine Analyse öffentlich gesprochener Sprache am Beispiel von „Fernsehdeutsch“. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien (= Angewandte Sprachwissenschaft 4).
- Haugen, Einar (1950): The Analysis of Linguistic Borrowing. In: Language 26. 2, 210–231.
- Haugen, Einar (1956): Bilingualism in the Americas: A Bibliography and Research Guide. Alabama (= Publication of the American Dialect Society 26).
- Hutterer, Claus Jürgen (1989): Kontaktbedingte Konvergenz im mehrsprachigen Raum (Burgenland/Westungarn). In: Putschke, W./Veith, W./Wiesinger, P. (Hg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg, 236–255.
- Matras, Yaron (1998): Utterance Modifiers and Universals of Grammatical Borrowing. In: Linguistics 36, 281–331.

- Melika, Georg (1993): Entwicklung des mundartlichen Wortschatzes der deutschen Minderheit im intersprachlichen Raum von Transkarpatien. In: Földes, C. (Hg.): Germanistik und Deutschlehrerausbildung. Festschrift zum hundertsten Jahrestag der Gründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged. Szeged/Wien, 231–246.
- Myers-Scotton, Carol (2002): *Contact Linguistics. Bilingual Encounters and Grammatical Outcomes*. Oxford (= Oxford Linguistics).
- Najdič, Larissa (1997): *Deutsche Bauern bei St. Petersburg-Leningrad. Dialekte – Brauchtum – Folklore*. Stuttgart (= ZDL, Beihefte 94).
- Oksaar, Els (2003): *Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung*. Stuttgart.
- Olesch, Reinhold (1987): Interferenz und Integration im deutsch-polnischen Kontaktraum Oberschlesien. In: Pohl, A./de Vincenz, A. (Hg.): *Deutsch-polnische Sprachkontakte. Beiträge zur gleichnamigen Tagung, 10.–13. April 1984 in Göttingen*. Köln/Wien (= Slavistische Forschungen 52), 165–177.
- Ruoff, Arno (1994): Systemwechsel und Systemwandel in Minderheitensprachen und Methoden ihrer Untersuchung. In: Wild, K. (Hg.): *Begegnung in Pécs/Fünfkirchen. Die Sprache der deutschsprachigen Minderheiten in Europa*. Pécs (= Studien zur Germanistik 2), 33–52.
- Sankoff, Gillian (2002): *Outcomes of Language Contact*. In: Malmkjaer, K. (Hg.): *The Linguistic Encyclopedia. Second Edition*. London/New York, 638–668.
- Schumann, K. [sic!] (1965): Zur Typologie und Gliederung der Lehnprägungen. In: *Zeitschrift für slavische Philologie* 32, 61–90.
- Serbat, Guy (1989): *Le syncrétisme des cas*. In: Calboli, G. (ed.): *Subordination and other topics in Latin. Proceedings of the 3. Colloquium on Latin Linguistics, Bologna, 1–5 April 1985*. Amsterdam (= Studies in language/Companion series 17), 273–286.
- Stanforth, Anthony W. (2002): *Effects of Language Contact on the Vocabulary*. In: Cruse, D. A./Hundsniß, F./Job, M./Lutzeier, P. R. (Hg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin/New York (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationsforschung 21.1), 805–813.
- Tyroller, Hans (1990): *Wortfelder und lexikalische Interferenzen in der Sprachinselmundart von Lusern (Trentino)*. Stuttgart (= ZDL, Beihefte 66).
- Weinreich, Uriel (1968): *Languages in Contact. Findings and Problems*. With a Preface by André Martinet. Sixth Printing. The Hague/Paris.